(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 166 — Donnerstag, den 18. Juli — 1901

Des Kaisers Nordlandsfahrt.

Ueber den Verlauf der Norlandsfahrt Kaiser Wilhelms wird Folgendes bekannt: Der Kaiser weilt stundenlang auf Deck und betrachtet das Meer oder die Küstengestaltung mit ihrer wilden Schönheit. Auf dem Promenadendeck ist ein kleiner Pavillon, den der Monarch den elegant ausgestatteten Räumen des Zwischendecks bei Weitem vorzieht; hier nimmt er Vorträge entgegen oder beschäftigt sich mit Zeichnen, Lesen u. s. w. Die Etikette ist nicht sehr streng. Nur wenn der Kaiser langsam auf der Steuerbordseite auf und nieder wandelt — ein Zeichen, daß er allein sein will — nähert sich ihm Niemand. Sonst darf man sich auf den Nordlandsfahrten ihm zuerst nähern. Drei Mahlzeiten, um 9, 1 und 8 Uhr vereinigen Alle zum gemeinsamen Mahl. Ein Matrose durchwandert eine Viertelstunde zuvor die Gänge des Schiffes und giebt mit dem Gong (Schlaginstrument) das Zeichen. Die Plätze werden zwanglos eingenommen, nur über die Plätze zur Rechten und zur Linken des Herrschers, wie gegenüber, bestimmt der Hofmarschall, damit jedem der Gäste die Ehrenplätze nach und nach zu Theil werden. Die Unterhaltung ist stets äußerst lebhaft, die Musik stellt die Matrosen-Division. Abends wird auch nach dem Essen gespielt. Wenn das Kaiserschiff in den großen Fjorden (Meerbusen) vor Anker liegt, dann umschwärmen es die dort wohnenden Norweger auf ihren Boten, und häufig ertönen Norwegische Volkslieder, von den jungen Mädchen angestimmt. Der Kaiser liebt es, dann an die Reeling zu treten und das indyllische Treiben zu beobachten, das sich in den Booten abspielt. Er liebt es auch sehr, Landausflüge zu machen, und da er besonders ein Herz für die Kinderwelt hat und manches blanke Geldstück in die Händchen steckt, ist er ungemein populär dort im Norden geworden. Bei Landausfahrten bedient sich Se. Majestät des landesüblichen Karriol, das nur einen Sitz in Form einer Nußschale hat, während den Füßen eiserne Bügel als Stütze dienen. Der Kutscher nimmt auf einem hinten befestigten Holzkasten Platz und lenkt das zierliche Thier. Ein mitgebrachtes Zelt wird an dem schönsten Punkt aufgeschlagen. Man lagert dort und nimmt das Frühstück ein. Zwischendurch besteigt der Monarch die eigenthümlichen Gletscher, deren starke Zerklüftung und liegbare Form etwas Wildromantisches besitzen. Das Farbenbild der durch Schmelzung veränderten Eismassen ist von wunderbarem Zauber. Sonntags wird meist gerastet, damit die Mannschaft ihren Ruhetag hat. Vormittag hält der Kaiser Gottesdienst. Durch die Telegraphen steht der Monarch täglich mit seiner Familie und dem Zivilkabinet in Verbindung, Torpedoboote holen die Nachrichten von den Stationen an Bord.

Der schlaue Gutsherr.

Eine humoristische Sommergeschichte von

Armin Ronai.

(Nachdruck verboten.)

Balthasar von Berghammer war ein Edelmann allerältesten und allerbesten Stiles, ein Aristokrat aus der vormärzlichen Zeit, der procul negotiis seinen Kohl baute, besser gesagt, seinen Weizen, nach alter Väter Sitte sein Gut bewirthschaftete, Rindvieh aufzog, Rüben kultivirte — sich im Uebrigen aber um Welt und Politik, um Handelszölle und Kanalbauten nicht das Geringste kümmerte. Seinetwegen hätten sie durch Deutschland einen Kanal legen können, der von Basel bis Memel ging, und alle von ihm berührten Städte in lauter Seehäfen verwandelte. Auch hätte man ruhig den Zoll auf importirtes Getreide nach Belieben verfünffachen oder ganz streichen können. Ihn berührte das Alles nicht. Denn er baute nur so viel, als er selbst gebrauchte, und züchtete nur zu eigenem Nutz und Frommen. Gewissermaßen wie aus höherer Bestimmung, nach welcher ein richtiger Edelmann eben nichts Anderes thun konnte, als züchten und bauen.

Die einzige Frage, die Herrn von Berghammer sein ganzes gleichmäßiges Leben hindurch, jahraus, jahrein interessirte, war: wie steht die Saat? Und da für das gute Gedeihen aller der Mutter Erde entsprießenden Gewächse die Menge und Häufigkeit des niederfallenden Regens stets eine eminente Wichtigkeit besaß, so wendete er den eilenden Seglern der Lüfte seine spezielle Sorge zu.

Zumal in diesem Jahre, wo die Wolken sich dadurch auszeichneten, daß sie seit vielen Wochen durch totales Nichtvorhandensein sich für die Landwirthschaft höchst unangenehm bemerkbar machten. Es war Dürre. Ganz bedenklich lang anhaltende, Alles austrocknende, versengende Dürre. Tag für Tag die brennenden Strahlen der vom blauen Himmel herniederscheinenden Sonne, kein Tropfen Wasser giebt den Pflanzen Nahrung, keine Tauperle bringt ihnen Labung zu.

Was will das am Ende werden? Besonders mit den Futterpflanzen. Die Wiese verdorrt, unter der Sense fallen kaum einige Halme nieder. Woher das Heu für den Stall, wenn kein Regen kommt? Was werden die Kühe fressen, die Pferde futtern? Nicht einmal die paar Zuchtschafe finden mehr genügend Gras auf der ausgebrannten Weide.

Der alte Herr thut nun fast nichts mehr, als den Himmel nach günstigen Wetterzeichen abzusuchen. Ein kleiner dunkler Streif vermag in ihm schon die kühnsten Hoffnungen zu erwecken. Die Hoffnungeu zerflossen aber jedesmal — leider nicht zu einem ausgiebigen Regen.

Dort rechts steigt wieder so etwas Dunkles, Verheißungsvolles auf . . . . . Ach, nein, es war Täuschung — Lokomotivenbruch von der Vizinalbahn Breitenbach-Kaltenhausen oder Dunst der Spiritusfabrik zu Neuburg.

Selbst die „feuchte Ecke" in der Richtung des Krähenwaldes durchkreuzt in diesem Jahre alle Berechnungen. Wenn sich dort sonst Nebel zeigten, so war für die nächsten vierundzwanzig Stunden mit tödtlicher Sicherheit auf einen ergiebigen Regenguß zu rechnen. In diesem Sommer war es anders. Die sichersten Wetterzeichen trügten, denn kaum erschienen die meteorologischen Flecken im Westen, so erhoben sich auch schon von allen Seiten konträre Winde, die nicht ruhten und rasteten, bis die Flecken wieder verschwunden waren, und die Sonne ihre Strahlen mit noch vermehrter Sengkraft vom blaugefegten Himmel herniedersandte.

So ging's nun schon seit Wochen und Wochen. Der Leibkutscher Kilian traut sich schon gar nicht mehr des Morgens in die Schlafstube des Herrn von Berghammer hinein. Denn die erste Frage gilt natürlich der Witterung, dem Regen. Und da die Antwort nicht befriedigend lautet, bekommt Kilian schon in aller Frühe ein paar nüchterne Grobheiten an den Kopf oder gelegentlich einen Pantoffel; denn der alte Herr ist über seine Antworten schrecklich erbost. Als wenn der treue Kilian diese anhaltende Dürre in eigener Person verschuldete!

Die Noth der regenlosen Zeit wuchs immer mehr. Alles stand in Frage, der ganze Bodenertrag, die Brodfrucht, das Gartengemüse, besonders das Futter — von einer Heuernte wird, wenn es so weiter geht, kaum die Rede sein können. Der Viehstand muß reduzirt oder Heu um theures Geld gekauft werden . . . . . Nein, es durfte nicht so weit kommen, und Herr Berghammer, zu aufgeklärt, um mit dem Himmel zu hadern, begann ernstlich nachzudenken, wie er die Wettermacher dort oben überlisten, ihnen endlich einen Regen abschläuen könnte.

„Kilian," rief Herr Balthasar an einem schönen, ach, nur allzuschönen Morgen, als der Rapport wieder tadellos reinen, wolkenlosen Himmel meldete — „Kilian, wir fahren in einer Stunde fort."

„Zu Befehl," antwortete Kilian militärisch, froh darüber, der Wetterbotschaft wegen nicht einen Stiefel an den Kopf erhalten zu haben.

„Du spannst die beiden Rappen an."

„Die beiden Rappen," echote Kilian, innerlich aber dachte er: Hm, das giebt was Besonders, wenn die Lieblingsgäule dran kommen.

„Und das neue Break wird aus der Remise hervorgeholt, verstanden?"

Kilian sperrte den Mund weit auf.

„Die Pferde bekommen das Geschirr mit Silberbeschlag," fuhr Herr von Berghammer fort — „Alles blank geputzt, und Du ziehst Deine neue Livree an mit Zylinder, so, — was stehst Du noch da? Vorwärts, marsch — um acht Uhr wird abgefahren!"

Kilian that Alles, wie ihm geheißen, aber er wußte sich die ganze Sache nicht recht zusammenzureimen. Was Besonders muß der „Alte" jedenfalls vor haben, vielleicht einen Besuch beim Fürsten Karlsdorf-Brommerfels — aber dort war er doch erst vorgestern gewesen. Nein, es muß was Anderes sein, gewiß aber was recht Besonderes, denn sonst würde der Alte doch nicht das neue Break befehlen, das er noch kaum zwei, drei Mal benützt hatte, und so hütete, wie seinen Augapfel. Freilich, das elegante, flinke Gefährt war auch ein wahres Musterwerk der Wagenbaukunst, und hatte in Berlin baare zweitausend Mark gekostet.

Punkt acht Uhr fuhr Kilian in vollem Staat beim Hauptportal vor. Herr von Berghammer wartete bereits. Er war in seinem luftigen, hellsten Sommeranzug gekleidet, trug weiße Halbschuhe aus leichtem Seidenzeug, auf dem Kopfe einen elegannten Strohhut, an den Händen trug er taubengraue Glacées — der alte Herr sah in der That sehr jugendlich und unternehmenslustig in diesem hochsommerlichen Dreß aus. Kilan warf seinem Herrn einen halb erschreckten, halb erstaunten Blick zu. Was er nur vorhaben mochte?

Der Blick, den aber Herr von Berghammer für einen Leibkutscher übrig hatte, war entschieden unfreundlich.

„Was stellst Du da für dumme Sachen an?" — fuhr er ihn rauh an. „Herunter mit dem einfältigen Wachstuchfutteral von Deinem Zylinder, und fort mit dem Paletot aus meinem Wagen! Was, einen Regenschirm hast Du für mich mitnehmen wollen? Du bist wohl toll? Weg damit! Hast Du denn je in meinem Wagen einen Schirm gesehen oder gar einen Regenmantel?"

Kilian wollte unterthänigst erwidern, daß Herr von Berghammer sonst allerdings n i e ohne Parapluie und Paletot ausgefahren war, und wenn der Himmel noch so blau und der Tag noch so tadellos schön gewesen. Aber die strenge Miene des Herrn ließ ihm jede Gegenrede schleunigst verschlucken. Er that vielmehr, wie ihm geheißen worden, warf alle für einen etwaigen Witterungsumschag berechneten Dinge der Jungfer zu und begnügte sich damit, still immer wieder vor sich hinzumurmeln:

„Er hat was vor, er hat was vor . . . . ."

In der That, Herr von Berghammer hatte was vor. Eine List! Er wollte vom Himmel etwas erlisten — mit Schlauheit erhaschen, was so lange vergebebens erhofft, erbeten worden war.

„Nach Toppeldorf! Um elf sind wir dort!"

So lautete des Befehl.

Kilian wußte sich durchaus keine Antwort auf die Frage, was sein Herr wohl in der Kreisstadt Toppeldorf zu taun habe, aber er sah tüchtig nach den Rossen, denn der Weg daheim war weit weit und in dieser Dürre auch schlecht, staubig, strostlos.

Nach scharfer, heißer Fahrt trafen sie in der Kreisstadt ein. Kilians Muthmaßung war im großen Ganzen richtig. Herr von Berghammer hatte faktisch keine besonderen Geschäfte in Toppeldorf. Er ging in die Apotheke zu Freund „Pillendreher" und trank einige Karminativa zur Belebung der erschlafften Lebensgeister, aß dann mit einigen bekannten Herrn im „Blauen Hecht" ganz vortrefflich zu Mittag, ging darauf mit denselben in die „Ressourze" und klopfte da bis fünf Uhr einen gemüthlichen Kaffeeskaat, der ihn freilich so viel kostete, daß mit dem Verlust eine mäßig große Familie sich ein ganzes Jahr lang mit braunem Mokka hätte versehen können. Dann drückte er den Herrn warm die Hand, setzte sich in sein schon lange fahrbereites Break und fuhr heimwärts.

Am Himmel kein Wölkchen auch nicht so groß wie ein Reichsadler.

Sollte ihm seine ganze Schlauheit nichts genützt haben? Seine List total verfehlt sein? . .

Es war doch sonst bisher stets unfehlbae eingetroffen. Sowie er sich erlaubt hatte, vertraut hatte auf die tadellose Bläue des Himmels, einmal ausnahmsweise im ungedeckten Wagen, ohne Mantel und Schirm, über Land zu fahren, war er noch regelmäßig von irgend einem Unwetter überrascht worden und naß wie ein Pudel heimgekommen. — — — Wo blieb heute das naße Ungemach? Er hattte doch bestimmt darauf gerechnet, dem Himmel den langersehnten Regen abzulisten . . . . . .

Zu spät war es ja noch nicht; sie hatten noch ein tüchtiges Stück bis nach Hause.

Richtig, so gegen sechs Uhr, als sie gerade in die Kleinhäusener Gemarkung einbogen, zeigten sich im Westen einige dunkle Streifen, die rapid anwuchsen und schon nach einer halben Stunde ganz ehrbare Wolkenwände bildeten. Wie auf ein Zauberwort tauchte es nun von allen Seiten bleiern auf. Ein niedlicher Sturmwind fegte über die Felder, Blitze zuckten über den dunklen Horizont, der Donner machte die Erde in ihren Festen erzittern, und, wahrhaftig, diesmal hielt es stand — es begann zu gießen, wie mit Scheffeln.

Balthasar von Berghammer hätte laut aufjauchzen mögen vor Vergnügen. Also war die List doch gelungen! Na ja, wenn er ohne Regenschirm und so elegant im offenen Wagen ausfährt!

Immerhin, seine unangenehmen Seiten hatte das Wetter doch, und die mußte er nun über sich ergehen lassen. Viel Staat wird er mit dem schönen neuen Break nun nicht mehr machen können, denn die gelblederne Polsterung wird unter dem eindringenden Wasser sehr stark leiden. Auch das neue Geschirr ist eigentlich nicht für Regenwetter bestimmt. Und was den braven Kilian betrifft so sah er schon nach kurzer Zeit äußerst trübselig aus. Die neue Livree war natürlich zum Teufel, die gelben Borten färbten ab und überzogen zum Ueberfluß das theure Zeug mit regelmäßigen gelben Streifen. Der Zylinder sah bald aus, als hätte eine Henne darin ihre Kücken ausgebrütet.

Und dann er selbst, Herr Balthasar von Berghammer! Triefend vor Nässe, der jugendlich helle, tadellose Sommeranzug wohl ganz ruinirt, der moderne Strohhut total aus seiner Façon, die taubengrauen Glacées spielten ins Schwarzbraune, kurz Herr und Knecht, Pferde und Wagen sahen aus, als wären sie in eine nicht ganz zweifelhafte Brühe getaucht worden.

Aber Herr von Berghammer frohlockte, denn es regnete, regnete, regnete!

„Na, Kilian, das ist doch mal ein Regen was?"

„Ja, diesmal genügt's. Ich bin ja naß wie ein Hamster den man austreiben will."

„Na, siehst Du, Tollpatsch. Und da wolltest Du noch Schirm und Mantel mitnehmen und Deine Paraderöhre in ein Futteral stecken. He . . . .?"

Kilian begann jetzt, die ganze List zu begreifen. Aha freilich. Der Regen sucht sich ja immer die unbewehrten Leute aus und geht den gedeckten Wagen und wohlbeschirmten Menschen aus dem Wege. — —

Wie die ausgedörrten Felder des Himmels Naß begierig auffogen! Und erst die Pflanzea. Es war, als ginge ein Jubelruf durch die Natur, frisches neues Leben an Stelle der endlosen Erschlaffung.

Wie schön ist doch die Welt, wenn alle Naturkräfte harmonisch ineinandergreifen. Eine halbe Stunde ausgiebigen Regens, und an die Stelle der Verzagtheit tritt die frische, kraftvolle Lebenslust . . .

Es war schon gegen Abend. Der Regen begann, sich zu verziehen — er hörte auch schon zu tropfen auf. Wie neubelegt verfolgten die Pferde ihren Weg zwischen den erfrischten Saaten. Nun waren sie schon am Heidekrug, eine halbe Stunde noch, und der heimathliche Stall war erreicht.

Doch was ist das?

Auf einmal war es, als machten die Räder ein anderes Geräusch. Es klang jetzt viel heller, nicht wie bisher, da sie über nasses, aufgeweichtes Terrain gefahren. Und wahrhaftig, auf einmal begannen sie auch wieder, Staub aufzuwirbeln, Straßenstaub . . .

Herr von Berghammer schlug die Hände zusammen und blickte, starr vor Staunen, um sich. Freilich das waren schon seine Felder, seine Wiesen und hier Peter, der Schweinehirt.

„Halt mal an, Kilian," schrie der Gutsherr. „Und Du, Peter, komm mal herbei."

Der Schweinehirt näherte sich mit abgezogenem Hute.

„Sag' mal, alter Borstenviehinspektor, hat es denn hier bei uns nicht geregnet?"

„Nein, gnädiger Herr, nicht ein Tropfen ist bei uns gefallen, trotzdem wir es sehr gut brauchen könnten. Aber dort in der Richtung von Kleinhausen scheint es ganz tüchtig gewettert zu haben. Uns hat es nicht mal gestreift."

„Vorwärts, Kilian, fahr' zu," schrie Herr von Berghammer im höchsten Aerger und Verdruß über das totale Mißlingen seiner List.

Daheim entlud sich dann noch ein leider trockenes Donnerwetter über das Haupt des armen Kilian, der als privilegirter Sündenbock für das Mißlingen zu büßen hatte, wovon freilich weder der Sommeranzug des Herrn, noch der Cylinder des Kutschers je wieder betriebsfähig wurden.

Der Himmel schien nach so viel Schadenfreude doch ein Einsehen zu haben — am nächsten Tage gab's auf dem Gute Berghammers einen ausgiebigen Wolkenbruch und die Futterernte war gerettet.

Ueber die Hintertreppe.

Ein Berliner Groß-Bazar hatte unlängst einen sehr eigenartigen, aber auch sehr unvortheilhaften Kauf gemacht. Das Geschäftshaus trug sich nämlich mit der Absicht, zu Reklamezwecken einen größeren Posten Eau de Cologne einer bekannten Kölner Firma zu kaufen. Das Haus beauftragte seinen Pariser Commissionär, dieses Geschäft für eigene Rechnung zu machen. Letzterer lehnte es mit Rücksicht auf die Ehre seines Hauses ab, auf dem Wege der Hintertreppe die Kölner Firma zu umgehen; um es jedoch mit dem Waarenhause nicht zu verderben, emfahl er eine kleinere französische Provinzfirma, die sich auf den Handel einließ. Da es wohl das erste Geschäft dieser Art war, das die betr. Firma machte, so bestellte sie das Wasser in Köln mit der Weisung, es nach Ham

burg zu senden, wo ein Spediteur das Weitere veranlassen werde. Die Kölner Wasserfirma schien aber schon öfters solche Geschäfte gemacht zu haben; denn sie lieferte zwar, schickte aber die Waare unter Zollverschluß nach Hamburg. Nun war guter Rath theuer. Da das Waarenhaus im Auslande keine Verwendung für die wohlriechenden Wässer hatte, unter anderen Umständen jedoch nicht zu dem ersehnten Waarenposten kommen konnte, so entstand zunächst ein langwieriger Briefwechsel, und der Chef des Hauses besuchte den Besitzer des Waarenhauses, um ihn zur Rede zu stellen. Die Unterredung verlief insofern nach seinem Wunsche, als das Waarenhaus auf Abnahme verzichtete und sich obendrein bereit erklärte, alle entstandenen nicht unerheblichen Spesen zu tragen. Damit war die Sache jedoch nicht aus der Welt geschafft, vielmehr sollte das dickste Ende noch nachkommen, indem nun das französische Ausfuhrhaus, das den Handel eingeleitet hatte, plötzlich auftrat und seine Liquidation für Reste, sowie die bedungene Provision geltend machte. Da eine Weigerung in diesem etwas sehr eigenartigen Falle nicht möglich war, so entschloß man sich, wenn auch schweren Herzens, auch diese Rechnung zu begleichen, so daß Alles in Allem der Handel mit etwa 10—12000 Mk. Kosten für das Waarenhaus abschloß.

Nelkenflor.

Die Nelke ist neben der Rose die Modeblume unserer Zeit, nicht allein durch ihren würzigen Geruch, sondern auch durch ihre vielseitige Farbenpracht. Sie ist eine unserer wichtigsten Kulturpflanzen geworden. Die Nelke, wie man sie in früherer Zeit gewohnt war, ist nur noch auf dem Lande in Bauerngärten oder auf den Friedhöfen zu finden. Selbst das kleine, niedrig bleibende Federgräschen ist durch englische Züchter zu einer Vollkommenheit herausgebildet und zu einer Größe gebracht worden, wie sie früher nur bei den Topfschornelken bekannt war. Durch die Remontantnelke hat es der Gärtner soweit gebracht, daß man die Nelke jetzt fast das ganze Jahr hindurch wie die Rose in Blüthe haben kann. Selbst im tiefsten Winter bildet sie im Gewächshaus heute eine spezielle Kultur und eine Einnahmequelle für eine große Zahl von Gärtnern. Ferner giebt sie ein wichtiges Bindematerial ab. In der Vervollkommnung waren es wieder die Franzosen, die — wie bei der Rose bahnbrechend vorangingen. In der Gegend von Lyon sind große Gärtnereien, die sich ausschließlich mit der Remontant-Nelkenkultur befassen. Auch in England und Deutschland haben einige größere Gärtnereien diese Kultur aufgenommen. Die Topfschornelke bildet in Deutschland schon längere Zeit die ausschließliche Kulturpflanze größerer Gärtnereien. Die sogenannte Landnelke, die man im Sommer in's Freie säet und deren Pflänzchen alsdann mit leichter Deckung überwintert, wodurch sie dann im nächsten Sommer in Blüthe stehen, hat bedeutende Verbesserungen erfahren. Eine italienische Gärtnerei hat vor wenigen Jahren die Margarethennelke in den Handel gebracht, die der Landnelke dadurch voraus ist, daß sie, im Frühjahr gesät, schon in demselben Jahre blüht, was die Ueberwinterung überflüssig macht und dem Landschaftsgärtner für Gruppenbepflanzungen von großem Vortheil ist. Die Vermehrung der Topfschornelken geschieht durch Absenker, indem man die Zweige, die keine Blüthenstengel aufweisen, anschneidet und mit kleinen Holzhäkchen niederhakt; sie ziehen dann Wurzel, und im Herbst kann man sie von der Mutterpflanze abtrennen. Die Remontantnelke wird durch Stecklinge unter Glas in Sand vermehrt.

Vermischtes.

Ein dem Kaiser als Schenkung überwiesener Luftballon wird demnächst seine Fahrten machen. In Potsdam wurde im vorigen Jahre ein sogenannter Riesenballon im Auftrage des Stadtverordneten Enders angefertigt. Die erste Auffahrt hatte nicht den gewünschten Erfolg, obwohl sich Fachleute von Ruf daran betheiligten. Zur besseren Verwerthung des Ballons hat der Kaiser bestimmt, daß er der aeronautischen Abtheilung in Reinickendorf bei Berlin überwiesen wird. Man will vor allen Dingen mit dem Ballon, der vermöge seiner verhältnißmäßig großen Stärke dazu am Besten geeignet ist, die höheren Luftregionen erforschen, die mit den bisherigen Fahrzeugen nicht erreicht werden konnten. Wie es heißt, ist beabsichtigt, eine Höhe von 900 Metern zu erreichen. Zur Sicherheit der Luftschiffer wird künstlicher Sauerstoff mitgeführt; ebenso sind alle Maßnahmen getroffen, um ein schnelles Sinken des Ballons zu ermöglichen, falls sich ein Unfall ereignet. Von der Gasfüllung ist man abgekommen, es soll Wasserstoff zur Füllung des Luftfahrzeuges, des größten, das je gebaut wurde, verwendet werden.

Eine zweite Ballonfahrt über die Alpen beabsichtigt der italienische Kapitän Spelterini zu machen, da er bei seiner ersten Fahrt eine direkte Ueberfliegung der gesammten Alpenwelt nicht erreichte. Der Aufstieg erfolgt Ende August oder Anfang September in St. Moritz im schweizerischen Kanton Graubünden.

Mittheilungen über den ermordeten Rittmeister v. Krosigk stellt die amtliche „Berl. Korr." richtig. v. Krosigk habe niemals einem Wachtmeister befohlen, einen ihm entfallenen Bleistift, den er nicht schnell genug aufgehoben, 30 Mal hintereinander wieder aufzuheben. Wachtmeister Marten sei zum Kehrtmachen bis zum Umfallen niemals gezwungen worden. Ferner war behauptet worden, daß v. K. nach einer Verurtheilung wegen Mißhandlung zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe und zur Dienstentlassung, begnadigt worden sei zu bloßer Festungshaft. Hierzu bemerkt die „Berl. Korr.", daß das lediglich auf 4 Monate Festungshaft lautende kriegsgerichtliche Erkenntniß seiner Zeit ohne Weiteres bestätigt worden ist.

Nachahmenswerth! Der Magistrat der Stadt Charlottenburg bei Berlin hat die Einführung des Schwimmunterrichts an den Gemeindeschulen in Aussicht genommen. Bravo!

Beim Brande eines Hauses in der höchstgelegenen Stadt Norddeutschlands, in Oberwiesenthal in Sachsen, kam die Tochter des Besitzers in den Flammen um, als sie ihre Mutter retten wollte. Zu Ebnath (Oberpfalz) wurden 17 Wohnhäuser und 16 Stallgebäude vom Feuer eingeäschert. Ein Knabe verbrannte.

Oberleutnant Rüger ist zur Verbüßung seiner 6jährigen Zuchthausstrafe ins Zuchthaus zu Ensisheim (Oberelsaß) gebracht worden.

Von den auf dem Kreuzer „Ariadne" Verbrühten ist inzwischen der dritte gestorben. Die Todten wurden mit militärischen Ehren zu Grabe getragen.

Berliner Wittfrauen. Aus Berlin wird berichtet: Der Kremserausflug eines Wittwenvereins erregte neulich große Heiterkeit. Die Damen füllten sechs große Kremser. In einem befand sich eine natürlich auch aus Damen zusammengesetzte Musikbande. In einem zweiten Wagen wurde auf einer Biertonne Skat gespielt; ein anderer zeigte einen Kaffeeklatsch, und ein vierter, der mit Heringen und Rettigen ausstaffiert war, beherbergte eine Kneiprunde. Das Vereinsbanner wurde von einer stattlichen „Fahnenwittfrau" gehalten. Ihr zur Seite saßen zwei mit riesigen Pappschlüsseln bewehrte Damen. Nach dem Passieren des Brandenburger Thores stimmte man das Lied an: „Ich bin eine Wittwe, eine kleine Wittwe".

Uebungen mit Maschinengewehren haben Hirschberger Jäger auf der Schneekoppe im schlesischen Riesengebirge vorgenommen. Die beiden Maschinengewehre von je 150 Pfd. Gewicht wurden ohne Laffette von je zwei Jägern den steilen Kegel heraufgetragen. Dort wurde ein Feuer auf die Schwarze Koppe eröffnet, wobei binnen zwei Minuten 1450 Patronen verfeuert wurden. Der Abstieg zur Wiesenbaude vollzog sich in der kurzen Zeit von zehn Minuten; dabei wurde jedes Maschinengewehr vorn von zwei Mann an Stricken bergab geschleppt, während hinten zwei Leute mit Stricken das kleine Geschütz lenkten.

Der neueste Schwabenstreich, der bekannt wird, hat den größten Vorzug vor allen anderen, er ist wahr, da amtlich festgestellt. Kommt da ein alter Zigeuner in das Schultheißenamt nach Klingenberg bei Heilbronn, um eine über ihn verhängte Geldstrafe zu bezahlen. Der Zigeuner hat aber kein Geld; die Strafe abzusitzen, hat er „keine Zeit", und so zieht er aus seiner Tasche eine werthvolle goldene Herrenuhr hervor, die er als — Pfand für die zu zahlende Strafe anbietet. Die Uhr wird pfandweise angenommen, der Zigeuner entfernt sich wieder, hinterher aber kommen dem hohen Schultheißamt gewichtige Bedenken — die Uhr könnte gestohlen sein, zumal die Deckel die Buchstaben M. und Co. und die Nummern 257 760 und 987 630 tragen. Und nun ersucht das Schultheißenamt Klingenberg durch Rundschreiben die Behörden, wenn sie etwas von dem Diebstahl wissen sollten, es gefälligst „anher" mittheilen zu wollen. Hm! Hm! — Recht spaßhaft ist auch, was aus München mitgetheilt wird: Der Magistratsrath Panzer hat bei Strafe verboten, die elektrischen Straßenbahnwagen während der Fahrt zu besteigen oder zu verlassen. Nun aber war nach der „Münch. Post" Herr Panzer selbst einer der Ersten, welcher der verschärften Ansicht zum Opfer fiel; er sprang ab, der Schutzmann faßte ihn, notierte ihn, und nun muß er 7 M. 50 Pfg. Strafe zahlen.

Eine rechte Sommergeschichte erzählt Ernst Blum im „Gaulois": Ein Pariser Bettler, der blind war, hatte stets einen Hund neben sich, der zwischen den Zähnen einen Korb hielt und in diesem die milden Spenden der Passanten in Empfang nahm. Nach geraumer Zeit starb der Bettler, der Hund aber blieb seiner Gewohnheit treu, nahm den gewohnten Platz wie vorher an der Brücke ein und ließ sich weiter beschenken. Nach längerer Zeit kam auch sein Ende und siehe da — in dem Stroh des schlauen Thieres fanden sich dreißigtausend Franks! Blum hat leider verabsäumt, mitzutheilen, wie die Erbschafts-Auseinandersetzung erfolgte.

Für Pilzfreunde ist folgende Geschichte nachahmenswerth: Ein Pariser Gelehrter, nebenher ein großer Liebhaber von Pilzen, hat ein Mittel gefunden, aus seinen „Jagdgründen" im Walde von Meudon andere Pilzsucher fernzuhalten. Er läßt alle vier Wochen einmal unter die vermischten Nachrichten irgend eines der größeren hauptstädtischen Blätter eine Notiz einrücken, die, alle Monate ein neues stilistisches Gewand tragend, folgendes besagt: Wieder einmal hat sich gezeigt, welche Gefahren das Pilzsammeln im Walde von Meudon hat. Gestern ist eine ganze Familie in Folge des Genusses von dort stammenden Pilzen schwer erkrankt. Der hinzugerufene Arzt stellte Vergiftung fest. An dem Aufkommen der Frau M. wird gezweifelt. Und so weiter. Der gelehrte Herr versichert, daß sein Trik bislang die gewünschte Wirkung hatte: man überließ ihm ganz allein die Ausbeutung des pilzreichen Gehölzes.

Vom Büchertisch.

In vierter revidirter Auflage erschien soeben: De Bücher-Abschluß und das Abschlußwese (einfachen, wie doppelten Systems) nebst der Eröffnungs-Inventur, Gewinnberechnung, Steuerdeklaration und Abzug aus dem neuen Handelsgesetzbuch von Bücherrevisor Johannes Rudolf Gutheil; Verlag J. R. Gutheil. Berlin N, (37); Preis Mk. 1,10. geb. Mk. 1.70.

Heiberg Hermann, Am Marktplatz. Roman in Kleinstadtbildern. (Fehsenfelds Romansammlung Bände 23/24) 2 Bände broschirt Mk. 1.—, gebunden Mk. 1.50 (Verlag von Fr. Ernst Fehsenfeld in Freiberg i. Br. Die gemüthvolle Art, wie Heiberg die ernsten und komischen Bilder des Kleinstadtlebens mit sicherem Blicke festhält, erinnert an sein Meisterwerk „Apotheker Heinrich". Aber der Roman „Am Marktplatz" ist keine Idylle — im Gegentheil, heftige Leidenschaften vibiren darin und ungewöhnliche Ereignisse versetzen den Leser in anhaltende Spannung, die sich am Schlusse harmonisch löst.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 16. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 766—772 Gr. 172 bis 73 Mk.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Winter- 231—234 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,85—4,10 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 16. Juli 1901.

Weizen 166—170 M., absall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 133—140 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 130—140 Mk. nominell.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Bekanntmachung.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Theil aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewönlich nach langem Siechthum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch im trockenen Zustande monatelang seine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgegend bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben oder mindestens in hohen Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchem er eintrocknet, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Athmungswege gelangen kann, sondern er soll in theilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergl., sowie Reinigen der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.

2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren oder sich aufzuhalten pflegen wie Gastwirthschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art, sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr vertheilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen regelmäßigen feuchten Reinigung und Lüftung bedürfen insbesondere die von Schwindsüchtigen benutzen Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfiziren.

3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Betten u. s. w.) sind von ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.

4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waaren abgeben.

5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende „Belehrung" wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle einer

Zeichen- und Schreiblehrerin

zum 1. Oktober cr. zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 900 Mark und steigt in 9 dreijährigen Perioden, beginnend nach 7jähriger Dienstzeit im öffentlichen Schuldienste, um je 100 Mark bis zum Höchstbetrage von 1800 Mark. Daneben wird eine jährliche Stellenzulage von 50 Mark und von der definitiven Anstellung ab ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuß von 200 Mark gewährt.

Bei der Pensionirung wird das volle Diensteinkommen von der Anstellung im Schuldienste ab angerechnet.

Bewerberinnen, welche die Prüfung für Zeichen-Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen in Gemäßheit der Prüfungs-Ordnung vom 23. April 1885 u. 15. April 1897 (einschließlich der im § 5 der Prüfungs-Ordnung bestimmten Anforderungen) bestanden haben, wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs **bis zum 15. August d. Js.** bei uns melden.

Thorn, den 6. Juli 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.